

PETER AUER

VOM ENDE DEUTSCHER SÄTZE

„... daß die Rede in hohem Maße als das Ergebnis zweier Größen erscheint: nicht lediglich aus dem Haupte des Redenden entsprungen, sondern gemeinsames Erzeugnis des Sprechers und des Hörers.“ (Behaghel 1927: 15)

1. Expansionen: ein neuer Versuch, sich einem alten Thema zu nähern
2. Eine Typologie von Expansionen
3. Funktionen von Expansionen
- 3.1. Expansionen und die Übergabe des Rederechts
- 3.2. Expansionen und thematische Struktur
4. Abschließende Bemerkungen

1. Expansionen: ein neuer Versuch, sich einem alten Thema zu nähern

Der unscharfe ‚rechte‘ und ‚linke‘ Rand deutscher Sätze hat den Syntaktikern Kopfschmerzen bereitet, spätestens seit sie sich mit mündlichen Sprachformen beschäftigen. ‚Herausstellungen nach links‘, ‚Prolepsen‘, ‚Linksversetzungen‘, ‚Linksverlagerungen‘ etc. auf der einen, ‚Herausstellungen nach rechts‘, ‚Rechtsverlagerungen‘, ‚Rechtsversetzungen‘, ‚Nachträge‘ etc. auf der anderen Seite sind syntaktische Erscheinungen, die sich der oberflächennahen syntaktischen Konstituentenanalyse in Sätze entziehen. Zwar sind sie nicht selbständig und deshalb auch keine eigenen Sätze; andererseits sind sie aber auch nicht integrierter Bestandteil des Syntagmas (Satzes?), auf das sie sich beziehen. Generative Vorgehensweisen tendieren dazu, hinter solchen „Herausstellungen“ (um einen Sammelbegriff Altmanns zu verwenden) „Bewegungen“ zu vermuten, sie also auf einen zugrundeliegenden Satz zurückzuführen. Dadurch wird das Problem der Satzwertigkeit gelöst. Andererseits setzt die Bewegungsanalyse zugrundeliegende vollständige Satzstrukturen voraus, die erst im Laufe der syntaktischen Ableitung quasi zerstört werden, um die – dann fragmentarisch erscheinenden – Phänomene der Gesprochenen Sprache zu ergeben. Sie ist in diesem Sinne nicht nur hoch- und schriftsprachlich voreingenommen (Ausgangspunkt sind normgerecht vollständige Sätze), sondern auch psychologisch wie interaktiv unplausibel. Es läßt sich kein realistisches Sprachproduktions- oder -verständnismodell denken, in dem „Herausstellungen“ auf diese Weise entstehen. Der Grund dafür ist zugleich ein wesentliches, wenn nicht das entscheidende Konstituens ihrer Existenz, nämlich die Zeitlichkeit von Sprache: „Herausstellungen nach links“ stehen nicht links

vom Bezugssyntagma, „Herausstellungen nach rechts“ nicht rechts davon; vielmehr werden die einen in der Zeit vor dem Bezugssyntagma produziert und rezipiert, die anderen danach. Eine „Herausstellung nach links“ erfolgt oft, ohne daß die Planung des folgenden Bezugssyntagmas schon abgeschlossen, ihre Rezeption, ohne daß das Bezugssyntagma schon projizierbar wäre; umgekehrt ist eine „Herausstellung nach rechts“ in der Regel nicht von Anfang der Äußerung an vorgesehen, genauso wenig wie ihre Rezeption syntaktisch gesehen auf sie angewiesen wäre. Die Bewegungs-Analyse erkennt also nicht nur die grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Typen von „Herausstellung“¹ (was durch die parallelisierende Terminologie – Rechts-/Linksversetzung, etc. – noch unterstützt wird), sie ist grundsätzlich nicht in der Lage, die Produktion und Rezeption einschlägiger Phänomene unter Berücksichtigung der Zeitlichkeit von Sprache zu erfassen.

Im folgenden Beitrag soll ein dritter Weg eingeschlagen werden, der weder die Schwierigkeiten der oberflächennahen Konstituentenanalyse noch die der abstrakten Bewegungsanalyse befürchten muß.² Ausgangspunkt ist nicht die Syntax, sondern der interaktive Ablauf des Gesprächs als Sequenz von Redebeiträgen, deren Zuteilung zu Sprechern durch das turn-taking-System erfolgt.³ Ein entscheidender Gesichtspunkt, der die Übergabe des Rederechts steuert, ist nun syntaktische Abgeschlossenheit: Der Wechsel des Rederechts ist nur an jenen Stellen unproblematisch, an denen ein syntaktischer Abschluß vorliegt. Es ist also für die Interaktionsteilnehmer fortwährend notwendig, solche syntaktischen Abschlußpunkte zu erkennen und sogar vorauszusehen.

Unter dieser Perspektive läßt sich nun ein komplexer Phänomenbereich ausgrenzen, der der „Expansion“. Er nimmt nicht auf syntaktische Konstituenten, sondern auf syntaktische Abgeschlossenheit Bezug. Denn wenn ein deutscher ‚Satz‘ aufhört, hört er bekanntlich oft noch lange nicht auf. Prinzipiell läßt sich jede abgeschlossene syntaktische Struktur retrospektiv zum Teil einer größeren machen, indem weiteres sprachliches Material angehängt wird, das wiederum zu einem syntaktischen Abschlußpunkt führt. Immer möglich sind solche Expansionen, wenn um Gliedsätze (Komplementsätze, Adverbialsätze) oder Gliedteilsätze (Relativsätze) erweitert wird, oder wenn Konjunktionen zu einem parataktisch komplexen Satzgebilde führen. Aber

¹ Aus der Typologie sind zahlreiche Asymmetrien zwischen ‚links‘ und ‚rechts‘ vom Bezugselement stehenden Sprachstrukturen bekannt – von der Syntax der Relativsätze und der Komplementsätze bis zur Affix-Morphologie (vgl. z. B. Hawkins 1988, der auch einige Erklärungen diskutiert). Schon die Durchgängigkeit solcher Asymmetrien sollte deutlich machen, daß die spiegelbildliche Behandlung von sog. Rechts- und Linksherausstellungen unter sprachpsychologischen Gesichtspunkten nicht gerechtfertigt sein kann.

² Einige weitere Überlegungen zu dem hier eingeschlagenen Weg finden sich in Auer 1990.

³ Klassisch ist die Darstellung in Sacks, Schegloff & Jefferson 1974. Sie verweisen ausdrücklich auf die Rolle der Syntax.

Die Bedeutung solcher Expansionen für das Gesprochene Deutsch ist erheblich. Ein kleines Beispiel aus einem Telefongespräch mag dies verdeutlichen (vgl. die Transkriptionskonventionen im Anhang):

- 01M: des auf der einen Seite is also außen sonne Hülse, =
 02F: =j [a,
 03M: [rund,
 04 [1.0; schluckt]
 05 und in der Mitte is bei dem ein η Dócht,
 06 η massíver Do_lcht, η dünn_{er},
 07F: m
 08 un auf der ändern Seite vom selben Kabel
 09 [1.0, schluckt]
 10 is η Docht der hóhl is.
 11 (1.0)
 12 der η bíßl dicker is.
 13 des sin/ die des sin die Kábel.
 (etc.)

des (= das ist), [auf der einen Seite
auf der einen Seite] is also außen sonne Hülse, S
und in der Mitte is bei dem ein
n (= ein) Dócht, S
n massiver Docht, S
n dünner, S
un (= und) auf der ändern Seite vom selben Kabel is n Docht
der
der n bißl

Copyright (c) 2003 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

men mit dem potentiellen, nun aber in inkludierte Stellung verwiesenen Satz einen neuen Satz.

Die folgenden Bemerkungen zum Thema verfolgen zwei Ziele. Zum einen soll eine Typologie von Expansionen im Einfaßsatz vorgestellt werden, die sich aus der Durchsicht einer mittelgroßen Datenmenge von spontansprachlichen, dyadischen Konversationen (ca. 100 Fälle) ergab; zum anderen soll nach den interaktiven und pragmatischen Gründen gefragt werden, die die Häufigkeit von Expansionen in der Gesprochenen Sprache bedingen.

2. Eine Typologie von Expansionen

Welche Expansionen sind möglich? Hier ist zunächst auf die bedeutende Arbeit H. Altmanns über „Herausstellungen im Deutschen“ (Altmann 1981) einzugehen, die an Systematik und Plausibilität deutlich über frühere Ansätze hinausgeht.⁴ In ihr wird ein Klassifikationsschema für sog. „Rechtsherausstellungen“ und verwandte Strukturen angeboten, das zu dem hier vorgeschlagenen teilweise in Konkurrenz steht. Altmann unterteilt nach grammatischen, prosodischen und funktionalen Kriterien in die folgenden Typen (vgl. Tabelle und Beispiele S. 143).

Altmann versucht, die vier nicht-satzwertigen Expansionstypen – nämlich Rechtsversetzung, Apposition, Ausklammerung und Nachtrag – sowohl syntaktisch-morphologisch, als auch prosodisch und semantisch-funktional zu definieren. Dabei wird vorausgesetzt, daß die für die einzelnen Typen genannten definitiven Merkmale auf den drei Beschreibungsebenen vollständig korrelieren. Tatsächlich ist dies aber längst nicht immer der Fall. Am Beispiel der Korrelation zwischen Prosodie und Syntax/Semantik wird dies deutlich.

Nach Altmann sind lediglich Ausklammerungen (wenn man von den Extrapositionen absieht) prosodisch in die Vorgängerstruktur integriert, Rechtsversetzungen, Nachträge und Appositionen setzen sich davon hingegen durch eine „deutliche“ oder „Satzpause“ ab, Nachträge sollen außerdem einen Satzakkzent tragen. Semantisch sollen sich Nachtrag und Ausklammerung dadurch unterscheiden, daß Nachträge durch *und zwar* eingeleitet werden können, Ausklammerungen hingegen keine vorgeschalteten Floskeln erlauben. Es ist aber leicht, Beispiele zu finden, in denen zwar keine prosodische Markierung erfolgt, die *und zwar*-Floskel aber möglich ist; vgl. etwa die folgenden beiden Transkriptausschnitte (in der Transkription stehen Satzzeichen für prosodische Phrasengrenzen und Akzente für die Lage des Satzakkzents, vgl. Anhang):

(6) = SEGLERINNEN 1

05 A: der liegt also fläch [und zwar] schon den ganzen Tag,

(7) = LEGAG 21

05 T: du weißt auch niemanden der mit mir wohnen möchte = [und zwar] noch vier Monate

⁴ Vgl. auch die umfangreiche Diskussion der älteren Literatur zum Thema dort.

	grammatisch	prosodisch	funktional
Rechtsversetzung	koreferentes Pronomen im Satz, Kongruenz	deutliche Pause	Auflösung einer den Hörer überfordernden Pronominalisierung, Floskel „ich meine“
Apposition	von Adj., Genitivattr. oder NP; beim Adj. keine Kongruenz, meist auf Subjekt bezogen	deutliche Pause	Floskel „übrigens“, unnötige Ergänzung
Extraposition	Bezugselement im Satz nur bei Gliedteilsätzen, satzwertig	keine Pause, progressierende Intonation im Satz	keine Floskeln möglich, rhematisch
Ausklammerung	Nachfeldbesetzung, steht vor rechtsvers. oder extrapon. Elementen, kein Bezugselement im Satz	keine Pause, kein eigenes Tonmuster (außer bei obligatorischen Satzgliedern)	keine Floskeln möglich
Nachtrag	elliptisch-satzwertig, deshalb grammatisch stark an Satz gebunden, paßt in den Satzrahmen (evtl. nach Streichung mancher Elemente); steht nach Nachfeld, Rechtsvers. bzw. Extrapos. oder nach dem Bezugselement	„Satzpause“, trägt einen rheimatischen Satzakkzent	Nachdruckbildung oder Bildung eines mehrgliedrigen Rheimas, Floskel „und zwar“

Beispiele (Altmanns) sind etwa:

- (1) Rechtsversetzung:
Wir werden es schon schaffen, du und ich.
- (2) Apposition:
Die Rede soll sein von Erna und Luise, (beide) spitznasig, klapperdürre und maßlos ungeschickt ...
- (3) Extraposition (satzwertig, deshalb hier nicht einschlägig):
Sie waren sich (dessen) immer bewußt gewesen in dieser Zeit, daß sie ihre wahren Eltern nicht hatten.
- (4) Ausklammerung (keine „Herausstellung“ im Sinne von Altmann, aber eine Expansion im hier gemeinten Sinn):
mir sin gefarn midn Bumzluche (Beispiel von Baumgärtner)
- (5) Nachtrag:
Und Christl ist fertig, mit den Nerven. Er fuhr die Straße hinunter, viel zu schnell.

Umgekehrt finden sich nicht wenige Fälle von prosodisch eindeutig abgesetzten Expansionen, die nicht durch *und* *zwar* eingeleitet werden können; vgl.:

(8) = SEGLERINNEN 7

14 A: du des is uns äuch noch nie passiert. —

15 B: noch nie? (kann) dann muß uns ja richtig ()

17 A: [*und

zwar] *mit Ausnahme von/ von seim Blinddarm* nech, und ä: — seiner Lungenembolie nech,

Prosodie und Syntax korrelieren auch im Fall der sog. Rechtsversetzungen nicht, die ebenfalls — entgegen Altmanns Voraussage — oft ohne prosodische Junktur auftreten, vgl.:

(9) = SEGLERINNEN 3

12 B: mein Heizi du, der rast hier im ganzen

13 A: aah,

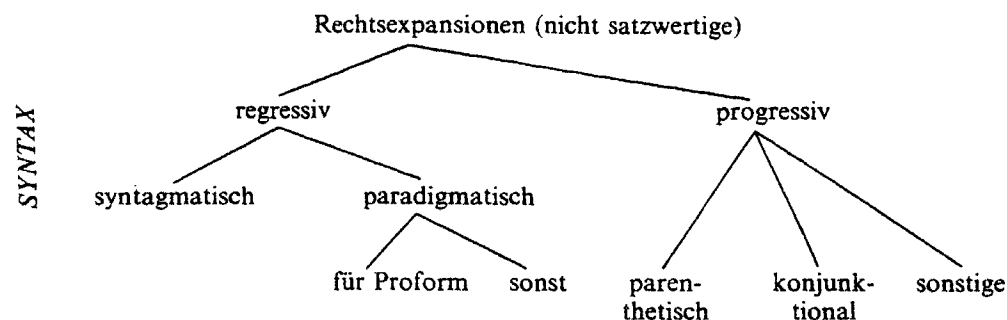
14 B: Häfen rum; *der = s töpfit der Kerle*

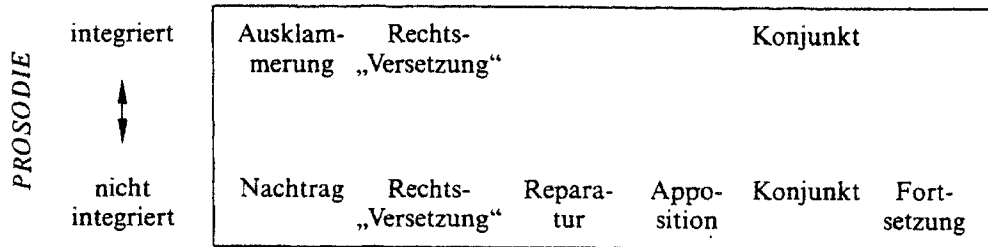
(10) = LEGAG 14

11 R: *die sin Einzelgänger die Katzen* ne?

Bei allen Verdiensten, die ihr zukommen, ist die Altmannsche Klassifikation für das Arbeiten an Transkripten gesprochener Sprache deshalb wenig geeignet.

Die hier vorgeschlagene Typologie von Expansionen ist zunächst rein syntaktisch aufgebaut; die Prosodie wird als zweite, von der Syntax zumindest teilweise unabhängige Klassifikationsebene verwendet. Semantisch-funktionale Definitionsmerkmale werden vermieden, weil sie sich teils aus Syntax und Prosodie ableiten lassen, teils aber auch vom jeweiligen Kontext abhängig und daher schwer zu fassen sind. Zugrunde liegt die Überzeugung, daß Prosodie und Syntax für den Sprecher in ausreichendem Maß selbständige Organisationsebenen sind, um die Bedeutung bzw. Funktion von Expansionen unabhängig steuern zu können. Die Typologie ist in der folgenden Graphik zusammengefaßt:





Die klassifizierenden Parameter (die im folgenden anhand von Beispielen erläutert werden), lassen sich kurzgefaßt so definieren:

progressiv	= Weiterführung der Vorgängerstruktur
regressiv	= Modifikation der Vorgängerstruktur
syntagmatisch	= Einfügung in die Vorgängerstruktur
paradigmatisch	= Ersetzung in der Vorgängerstruktur
parenthetisch	= keine morphologische oder syntaktische Markierung der Expansion (appositiv)
konjunkional	= Markierung der Expansion durch Konjunktion
prosodische Integration	= Vorgängerstruktur und Expansion bilden eine Intonationsphrase, d. h. a) zwischen beiden entsteht keine Pause, b) die Vorgängerstruktur weist keine eigene finale (begrenzende) Tonhöhenbewegung auf, c) die Expansion hat keinen eigenen Akzent
prosodische Selbständigkeit	= Vorgängerstruktur und Expansion bilden zwei Intonationsphrasen, d. h. a) zwischen beiden entsteht eine Pause, b) die Vorgängerstruktur weist eine finale Tonhöhenbewegung auf, c) die Expansion hat einen eigenen Akzent

Ein entscheidendes Merkmal für die strukturelle syntaktische Beschreibung von Expansionen ist die Regressivität oder Progressivität der expandierenden Struktur. Das erscheint zunächst als *contradictio in adiecto*: Können Expansionen regressiv sein, setzt ihr Vorhandensein nicht immer Progressivität voraus? Tatsächlich impliziert jede Expansion eine Ausdehnung des Satzumfanges in der Zeit, das heißt ‚nach vorn‘. Zugleich orientieren sich jedoch zahlreiche Expansionen in dem Sinn ‚nach rückwärts‘, als sie die Vorgängerstruktur in irgendeiner Weise verändern; sei es, daß sie eine Konstituente in den schon produzierten Satz *ex post* einfügen, die ‚eigentlich‘, d. h. nach den Regeln der Syntax, früher hätte stehen müssen; oder aber, daß sie eine Konstituente dieses schon produzierten Satzes reformulieren oder ersetzen. Die beiden Fälle schlagen sich als syntagmatische oder paradigmatische regressive Expansionen nieder. Alle regressiven Expansionen sind morphologisch-syntaktisch stark an das Vorgängersyntagma gebunden; syntagmatische Expansionen halten sich an den bestehenden Satzrahmen und die geforderte Rektion, paradigmatische Expansionen kongruieren mit dem Element, das sie ersetzen.

Beginnen wir mit den syntagmatisch-regressiven Expansionen, also den nachträglichen Einfügungen. Sie können auf der prosodischen Ebene nach einem weiteren Kriterium noch einmal differenziert werden, und zwar nach der Art ihrer prosodischen Integration in die bisher produzierte Phrase. Dieses Kriterium ist aber nicht binär, sondern skalar, d. h. es sind verschiedene Grade prosodischer Selbständigkeit bzw. Integration möglich. Den beiden Extremfällen kann man (um möglichst nahe an schon etablierter Terminologie zu bleiben) die Bezeichnungen Ausklammerung (für den Fall vollständiger prosodischer Integration) und Nachtrag (für den Fall vollständiger prosodischer Selbständigkeit) zuordnen. Die eindeutig integrierte Ausklammerung hat keinen eigenen Akzent, keine eigene Tonhöhenbewegung und keine sie von der Vorgängerstruktur abtrennende Phrasierungsgrenze. Der eindeutig prosodisch selbständige Nachtrag stellt eine eigene Intonationsphrase mit eigenem Akzent und auf diesem realisierter Tonhöhenbewegung (also einen sog. „pitch accent“) dar, deren Vorgängerstruktur durch eine finale Tonhöhenbewegung deutlich als eigene Intonationsphrase gekennzeichnet ist.

Ausklammerung liegt zum Beispiel vor in den folgenden Fällen (die Stelle in der Vorgängerstruktur, an der die ausgeklammerte Konstituente hätte stehen sollen, ist durch @ gekennzeichnet, die ausgeklammerte Konstituente kursiv gesetzt):

(11) = LEGAG 2

06 T: weißt du: = hat er vielleicht erzählt daß er @ den Tréltz gesehn hat *in der Zwischenzeit?* (1.25)

(12) = SEGLERINNEN 1

01 A: já:, des/ – tun me @ álle *wohl*; ja h h

(13) = S/H-10

327 H: weil die @ totál: unterdrückt sind *in China*.

329 S: Já:?:

(14) – SEGLERINNEN 8

19 B: könnme @ noch mal – zusammen spréchen [*morgen*

20 A: ja:.

nich,

(15) = ANTENNENKABEL 3

17 M: muß er halt @ ábmachen [*vorher. ne?*

18 F: ja. – okay,

(16) = BÖRSIANER 2

11 A: ja já; jajá. da bin ich @ nich nich so kléinlich

12 [*dann;*

13 B: ja

(17) F11A

02 T: kanns ja heut ábend nochmal @ anrufen [*zu Hause*.

03 M: ja mách

ich Maus;

Ausklammerungen sind, vielleicht weil sie auch in schriftlichen Sprachformen vorkommen (wenn auch in anderen Formen und Funktionen als im Mündlichen), in der Germanistik auf relativ breites Interesse gestoßen.⁵ Auffallend an den zahlreichen Beispielen dafür in dem hier untersuchten Corpus informeller mündlicher Gespräche ist nicht so sehr die Häufigkeit freier adverbialer Ergänzungen in ausgeklammerter Stellung (sie entspricht der in der Literatur ebenfalls berichteten Tendenz), sondern die relative Kürze der ausgeklammerten Konstituenten. Sie macht eine beliebte Interpretation unplausibel, nämlich: Die Ausklammerung sei aus der sog. Schwere der Konstituente erklärbar, auch wenn eine solche Interpretation für die Geschriebene Sprache ihre Gültigkeit haben mag.⁶

Gelegentlich wird die Meinung vertreten, daß Satzglieder außerhalb der Klammer bereits zu einer ‚normalen‘ umgangssprachlichen Struktur geworden sind. Entsprechend wäre in den vorliegenden Fällen nicht mehr von Ausklammerung, sondern bestenfalls noch von klammerlosen Formen zu sprechen. Sie wären außerdem nicht mehr als regressive Expansionen zu werten, die die Vorgängerstruktur im Nachhinein ergänzen, sondern als eine progressive Fortführung des Syntagmas. Die Frage, ob Ausklammerungen nach dem normativen Bewußtsein der Interaktionsteilnehmer grammatisch akzeptabel sind, wirft eine ganze Reihe von methodischen Problemen auf, die hier nicht diskutiert oder gar gelöst werden können. Die reine Tatsache des (häufigen) Vorkommens ausgeklammerter Syntagmen ist an sich noch kein Beleg; in der Gesprochenen Sprache kommen auch Anakoluthe in zahlreichen Fällen vor, ohne daß die syntaktischen Strukturen, die sie hinterlassen, deswegen schon umgangssprachlichen Grammatikalitätsnormen entsprechen.⁷ Für die hier vorgestellte Typologie von Expansionen ist es jedoch ausreichend, von der Markiertheit der klammerlosen im Vergleich zur Klammerstruktur auszugehen. Es dürfte kaum kontrovers sein, daß klammerlose und Klammerstrukturen auch

⁵ Vgl. z. B. die Untersuchungen von Rath 1965, Engel 1970, Ebert 1980, Lambert 1976.

⁶ Engels Meinung, „daß die gesprochene Sprache insgesamt sich hinsichtlich der Rahmendurchbrechungen nicht wesentlich von der geschriebenen Sprache unterscheidet, und daß die hierzu vorliegenden Pauschalurteile größtenteils revidiert werden müssen“ (Engel 1970: 56, Anm. 23), trifft möglicherweise auf die Quantität der Ausklammerungen zu, sicherlich aber nicht auf deren Form und Funktion. Ausklammerungen, die durch die Schwere der Konstituente bedingt sind, kommen in informellen Gesprächen praktisch nicht vor; umgekehrt besteht im Geschriebenen Deutsch keine Notwendigkeit, Sätze zu vervollständigen oder zu ergänzen, die in der Zeit unwiederbringlich verloren, weil schon gesprochen sind. Die wenigen hier zitierten Beispiele aus dem bearbeiteten Corpus wären allesamt schriftsprachlich unakzeptabel – ein deutlicher Beleg dafür, daß die Ausklammerung im Gesprochenen und im Geschriebenen Deutsch eine recht unterschiedliche Rolle spielt.

⁷ Eine Möglichkeit, die Grammatikalität von Ausklammerungen im Gesprochenen Deutsch zu untersuchen, läge in der Analyse von Korrekturen. Nach dem ersten Eindruck werden Ausklammerungen nur sehr selten korrigiert. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, daß sie – etwa im Gegensatz zu den häufig korrigierten Anakoluten – nicht als ungrammatisch eingestuft werden.

im Gesprochenen Deutsch nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern in einem Markiertheitsverhältnis stehen; dies rechtfertigt auch die Einstufung von Ausklammerungen als regressiven Expansionen, mögen sie nun den Sprechern als ‚grammatisch‘ gelten oder nicht.

Unabhängig von der Frage der Regressivität der Expansion gibt es in den Transkripten Evidenz dafür, daß Ausklammerungen von den Sprachbenutzern als Expansionen (und nicht als kanonische Einfachsätze ohne syntaktischen Abschlußpunkt, der von der Ausklammerung überschritten wird) verstanden werden. Beispiele wie (14), (15), (16), (17) zeigen, daß die Rezipienten durchaus die Phrasengrenze vor der Ausklammerung als potentiellen Satzabschluß interpretieren: Hier setzen nämlich bereits ihre Rezipientensignale (*ja, mhm*) ein, die die ausgeklammerte Struktur überdecken. Die Rezipienten orientieren sich also an der Klammerbildung und interpretieren die rechte Klammer als potentiellen Satzabschluß.

Der zweite Expansionstyp, nämlich die Nachträge, ist im Gegensatz zu Ausklammerungen durch prosodische Selbständigkeit gekennzeichnet, obwohl er sich syntaktisch nicht von jenen unterscheidet. Einige Beispiele:

(18) = S/H-18

603 H: =Wie weit is des @ entfèrnt? (.)
von Port Dixon?

605 S: ehm (.) zwei Stunden (.) mim Auto °oder einhalb so°

(19) SPATN 5

03 A: ja der muß früh wieder héim weil der = hat abns Termine ne, (0.7) mit ^{Em}₀₉₀
Be Bé da: un₁d

05 K: hn m(h)it
s(h)ein(h)er Br(h)au(h)t! h₁hn

07 A: nich mit seiner

Bräut

08 K: ha ha ha ha ha

(20) = S/H-11

374 H: da wurden Weiße nach vórne @ geschoben,
(.) und (.) und zwar vór einen Schwärzen.
(1.5)

(21) = SEGLERINNEN 2

16 B: jetz hasch du noch @ ne Kränkenpflegestelle erwischt =

18 A: =ja – genau – statt Urlaub h h =

(22) LEGAG 22

01 T: werd ich nämlich im Oktober dann noch jemanden @ súchn müssn = ganz
schnell,

(1.0)

05 R: úuu (.) für vier Monate; –

An den Beispielen (21) und (22) ist erkennbar, daß zu den Nachträgen auch interaktive Satzproduktionen zählen, in denen ein Sprecher einen potentiell vollständigen Satz äußert, den der zweite um den Nachtrag erweitert. Zwischen Satzabschluß und Nachtrag können sich dann Pausen und Rezi-

pientensignale einschieben. Die Expansion muß also nicht unbedingt durch denselben Gesprächsteilnehmer erfolgen, der auch die Vorgängerstruktur geäußert hat.

Zwischen Nachtrag und Ausklammerung stehen zahlreiche Fälle, in denen die expandierende Struktur prosodisch nicht eindeutig gekennzeichnet ist; so kann es vorkommen, daß zwar die Vorgängerstruktur durch eine terminale Intonationskurve begrenzt ist und außerdem eine Pause entsteht, die eine neue Intonationsphrase erwarten läßt, die Expansion jedoch andererseits keinen eigenen Akzent trägt; vgl.

(23) = SEGLERINNEN 1

17 B: die ham gestern @ zu viel geschnápselt. —

19 A: [wahrscheinlich.
[ja:,

Umgekehrt kann die Expansion einen eigenen Akzent tragen, ohne durch eine Pause von ihrer Vorgängerstruktur abgesetzt zu sein, vgl.

(24) = MERCEDES 1

14 M: des = hab = i = der ganz vergessen zu berichten, 'h daß ich gestern morgen:,
eh @ Probe gefahrn bin *mitm* (.) *Mercédes*;

oder es kann zwar durch eine sinkende Intonationskurve in der Vorgängerstruktur eine Phrasierungsgrenze gekennzeichnet sein, ohne daß jedoch eine Pause entsteht oder ein eigener Akzent auf der Expansion realisiert wird, vgl.

(25) = TÖRN 1

13 F: hab = ich = denkt jetzt ruf den an ob der vielleicht (.) jetzt nächst Woch scho
@ mitkann; = *vierzehn* Dag;

Entsprechend der Definition von Expansionen (Möglichkeiten der Erweiterung an sich abgeschlossener Sätze) sind nicht alle Ausklammerungen und selbst nicht alle Nachträge (wie im folgenden Beispiel) einschlägig. Wird nämlich eine obligatorische Konstituente ausgeklammert oder nachgetragen, ist der Satz erst zusammen mit ihr vollständig, vgl.:

(26) Aktienberatung

01 M: weil eben — nix sehr gut is. — ich meine n gutes Dátum kann natürlich
@ sein, — *der sechste März*;

02 F: já:

03 M: denn (k) könn alle Aktien hoch gehn;

Die Klammerstruktur wird hier eindeutig nicht eingehalten; ebenso eindeutig ist aber die außerhalb der Klammer stehende Adverbialphrase *der sechste März* in diesem Fall notwendiger und auch nicht elliptisch weglaßbarer Satzteil, die Struktur bis *sein* mithin auch nicht abgeschlossen.

Der zweite Typ regressiver Satzexpansionen steht zu einer Konstituente des Vorgängersatzes in Substitutionsverhältnis und wird deshalb als paradigmatisch bezeichnet. Es hat sich eingebürgert, den Fall der paradigmatischen

Ersetzung einer Proform speziell zu behandeln; hier handelt es sich um die sog. Rechtsversetzung. Beispiele sind (das substituierte Pronomen ist halbfett, die Rechtsversetzung selbst kursiv gesetzt):

(27) = MERCEDES 10

06 M: also = i = hab mich entschlossen -eh:: nicht Pórsche *des des is = des mach = i*
auf jeñ Fall nicht; 'hh **diese** ah: **Sportwagengeschichte**, =

09 F: =mm

(28) = SPATEN 8

15 K: du: **des** däd = i = it *mógeln*;

(29) = H/S 9

280 S: weil: nachher treff ich mich mit dem Michelsen =
= mal séhn was **das** ergibt,
das Gespräch.
(2.5)

(30) = S/H 3

92 H: **Das** war (.) séhr abstrákt einfach; =
= was die {Bachmann geságt hat.

94 S: {einfach° Die Begriffe auch

Substituiert werden jedoch auch alle anderen Arten von Konstituenten. Diese Fälle werden als Reparaturen bezeichnet, wobei die reparierende Substitution die Gültigkeit des substituierten Ausdrucks nicht notwendigerweise verneinen (diesen also korrigieren) muß, sondern auch elaborierende, ergänzende, verdeutlichende etc. Zusätze möglich sind. Auch hierfür einige Beispiele:

(31) = H/S 13

430 S: ehm aber die ánderen Inder,
die sind so **Árbeiter** (1.0) *Gástarbeiter*;

(32) = H/S 1

01 H: Da/ = aber = da hab ich also jedenfalls
áuch gemerkt, daß die únheimlich únicher is
über únsere Gefühle ihr gegenüber.

04 S: °°aha°°

05 H: oder (.) *über unsere Éinstellungen.*

(33) = SEGLERINNEN 1

08 A: und ich hab nur **heut**
morgen noch n Árzt geholt oder *heut mittag*, ne,

(34) = SEGLERINNEN 3

04 B: i muß da éhrlich sage i {hab scho seit zwéi

05 A: {m = m ((Räuspern))

06 B: Stunden **Máttscheibe**. – ganz *blöden* {Kopf,

07 A: {mím
((Räuspern))

Prosodisch gesehen sind Reparaturen immer einigermaßen selbständig gegenüber der Vorgängerstruktur, die als Intonationsphrase eindeutig abge-

geschlossen wird. Fast immer entsteht eine Pause zwischen den beiden. Die Reparatur kann durch Floskeln eingeleitet sein, wobei in der Umgangssprache vor allem *oder* in dieser Funktion große Verbreitung hat (vgl. (32) und (33)). Es kann allerdings nicht vor jeder Reparatur eingesetzt werden (vgl. (34)) und ist deshalb nicht als Test für das Vorliegen einer Reparatur geeignet. Morphologisch müssen Reparatur und Bezugskonstituente übereinstimmen. Reparaturen können auch vom anderen Teilnehmer geleistet werden; sie können sich außerdem statt auf die gesamte Konstituente, zu der sie in einem paradigmatischen Verhältnis stehen, lediglich auf einen Teil von ihr beziehen. Die beibehaltenen Bestandteile der Konstituente können dann elliptisch fortgelassen werden (vgl. etwa im einleitend erwähnten Ausschnitt – der Suche nach dem Antennenkabel – die Zeile 06 – *η massiver Docht, η dünner*). Beides trifft auf Zeile 01 im folgenden Fall zu:

(35) = MERCEDES 1

- 14 M: des = hab = i = der ganz vergessen zu berichten, 'h daß ich gestern morgen;
eh Probe gefahren bin **mitm** (.) *Mercédes*;
01 F: *mit = dem gró:ßn*,
02 M: *eh mit dem dreihundertáchda*

Progressive Expansionen führen die Syntax über einen möglichen syntaktischen Abschlußpunkt hinweg weiter. Eine solche Fortsetzung kann ausschließlich an dem prosodischen Bruch erkennbar sein, ohne den ein ‚un-auffälliger‘ Satz vorläge – vgl. (36):

(36) = S/H-18

- 607 S: ehm (.) un was halt tóll ist,
is die Östküste (.)
so (.) von Quantang an hoch;

Ein Sonderfall davon sind konjunktionale Fortsetzungen mit *und*, etwa

(37) = SEGLERINNEN 7

- 14 A: du des is uns áuch noch nie passiert. –
15 B: noch nie: (kann) dann muß uns ja richtig ()
17 A: mit
18 Ausnahme von/ von seim Blinddarm nech, *und ä: – seiner Lungenembolie*
nech,

Wenn die Expansion keinerlei morphologischen Bezug zur Vorgängerstruktur hat, an die sie sich jedoch semantisch anlehnt, haben wir es mit einer parenthetischen Erweiterung zu tun, die als Apposition bezeichnet wird. Auch dieser Fall ist im Gesprochenen Deutsch nicht selten:

(38) = MERCEDES 4

- 14 F: aber = ganz andere
Fo::rm[schwärmerisch] = hat = doch = der; (.)
schmäler; rássiger;
01 M: *jja?* –
02 F: *oder nét* –

(39) = MERCEDES 12

- 08 M: dann=zahl=i nomal zehndausend Mark
drauf,=(na/und) hab=i n fantastischn Gä Gä Í gell,
11 F: m:,=
12 M: =*absolut neu*, –

(40) ANTENNENKABEL 2

- 01 M: des auf der éinen Seite is also áußen sonne Húlse,=
02 F: =j_a,
03 M: _{rund},

Auch Appositionen scheinen prosodisch immer ein gewisses Maß an Selbständigkeit zu haben.

3. Funktionen von Expansionen

3.1. Expansionen und die Übergabe des Rederechts

Vielleicht zeigt sich nirgendwo besser als beim Thema „Satzexpansionen“, wie recht Behaghel mit seiner eingangs zitierten Einschätzung hatte, Sprache sei immer die Hervorbringung nicht nur des Sprechers, sondern auch seiner Zuhörer. Zuallererst haben alle Typen von Expansionen nämlich eines gemeinsam: Sie stehen an einer Stelle, an der der augenblickliche Sprecher sich seines Rederechts nicht mehr sicher sein kann. Syntaktischer Abschluß ist ein wesentliches Kriterium, nach dem der nächste Sprecher entscheidet, wann er ‚einsetzen‘ kann. Da wir uns per definitionem mit syntaktischen Strukturen beschäftigen, die über einen syntaktischen Abschlußpunkt hinausgehen, ist jede solche Expansion vonseiten des augenblicklichen Sprechers gefährdet, in Konkurrenz treten zu müssen mit einer Äußerung eines anderen Teilnehmers, der an dieser Stelle sozusagen legitim das Rederecht beanspruchen kann (während Unterbrechungen vor einem solchen Abschlußpunkt zwar nicht unmöglich sind, aber eben als Unterbrechungen angesehen werden). Tatsächlich werden Expansionen in einer Reihe von Fällen überlappt (vgl. etwa Nr. (17), (30)).

Noch wichtiger erscheint aber – im Sinne Behaghels – ein anderer Aspekt: Der Rezipient kann den Redebeitrag des augenblicklichen Sprechers nicht nur begrenzen, indem er während der Expansion seinen eigenen Beitrag beginnt, er kann auch umgekehrt die Erweiterung provozieren. Am einfachsten geschieht dies durch ein mehr oder weniger explizites, verbales Signal, also eine fremdinitiierte Reparatur im Sinne von Schegloff, Jefferson & Sacks (1977) – vgl. etwa Beispiel (35), Zeile 1, wo eine explizite Nachfrage von F. zu einer reparierenden Expansion – Zeile 2 – führt:

(35) = MERCEDES 1

- 14 M: des=hab=i=der ganz vergessen zu berichten, 'h daß ich gestern morgen;
eh Próbe gefahrn bin **mitm** (.) **Mercédes**;
→01 F: *mit=dem gró:ßn*,
02 M: *eh mit dem dreihundertáchda*

(19) SPATN 5

(38) = MERCEDES 4

Copyright (c) 2003 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

H. Wunderlich (1894) und Behaghel (1927) eine ganz andere Auffassung: Sie behaupten, zunächst überraschend, die umgekehrte Informationsverteilung in der deutschen Umgangssprache.⁸ Alle genannten Autoren argumentieren, daß die Festlegung des Themas in umgangssprachlichen deutschen Äußerungen sehr knapp ausfallen kann bzw. oft sogar aus der allgemeinen Sprechsituation heraus so klar ist, daß keine sprachliche Themeneinführung notwendig ist. Die „Exposition“, um Wegeners Ausdruck zu verwenden, ist unter gut miteinander bekannten Gesprächsteilnehmern und in der raumzeitlichen Origo der Sprechsituation schon gegeben. So kann eine Äußerung mehr oder weniger direkt mit dem Neuen, dem Rhema, beginnen, also dem, was, um wieder Wegeners Worte zu benutzen, für den Hörer am „Wertvollsten“ ist und das zugleich das Mitteilungsbedürfnis des Sprechers am unmittelbarsten befriedigt. Erst im Nachhinein wird es für den Sprecher unter Umständen notwendig, weitere thematische Information nachzuschieben, und zwar dann, wenn das Verhalten des Rezipienten dies erfordert.⁹ An der Oberfläche ergibt sich dann die genannte Umkehrung der Thema/Rhema-Ordnung: Statt eines nicht versprachlichten, weil situativ unterstellbaren Themas steht am Äußerungsanfang das Rhema, dem gegebenenfalls thematische Erläuterungen folgen.

Dafür nur psychologische Gründe verantwortlich zu machen, wie dies Zimmermann (1964) tut, wäre grundfalsch. Es geht nicht darum, daß der Sprecher sozusagen seinen Hörer vergißt und unmittelbar und egozentrisch herausplatzt mit dem, wessen ihm das Herz voll ist. Ganz im Gegenteil: Das geschilderte Verfahren des nachgeholten Themas fügt sich perfekt in die oben geschilderte Aushandelbarkeit des Endes eines Sprecherbeitrags ein. Während sich nämlich die sprachliche Einführung des Themas am Satzanfang, wo das Rederecht fest in der Hand des Sprechers ist, dem Eingriff des Rezipienten weitgehend entzieht, ist das Ende des Satzes, wie bereits gezeigt wurde, für Eingriffe des Rezipienten maximal offen. Wieweit Thematisches versprachlicht wird, wird also durch denjenigen kontrolliert, für den dies geschieht – für den Hörer, der dem Sprecher unmittelbare Rückmeldung darüber gibt, ob dieser ihn unterschätzt oder überschätzt, d. h. zuwenig oder zuviel gemeinsames Wissen voraussetzt.

⁸ Dieselbe Auffassung haben später auch Zimmermann (1964) und jüngst auch – allgemein auf mündliche Erscheinungsformen von Sprache bezogen – Givón (1988) vertreten.

⁹ „Ursprünglich“, so Philipp Wegener (1885: 33), „wird der Redende erst während des Sprechens bemerken, daß er zur Erklärung gewisse Angaben hinzufügen müsse. Auch kann sich der Redende über das Mass dessen täuschen, was zur Exposition mitzuteilen ist, er kann zu viel geben und damit langweilig werden und als vorsichtiger Pedant erscheinen, er kann zu wenig geben, und unklar werden. Darüber belehrt ihn die Miene des Angeredeten, ist dieser zerstreut bei der Mitteilung und interesselos, so kann der Sprechende daraus einen Schluß auf seine Weitschweifigkeit ziehen, liest er auf dem Gesichte des Angeredeten das Befremden und die Züge des Verständnismangels, oder hört er geradezu die Frage, so hat er damit den Hinweis erhalten sich zu corrigieren und nachzuholen, was er übergangen hatte.“

Die bisher skizzierte Erklärung von Expansionen unter Aspekten der Informationsverteilung erfaßt allerdings nur einen Teil der Fälle. Pragmatisch gesehen trifft es vor allem auf die Rechtsversetzungen (vgl. Beispiele (27) – (30)) zu, daß in ihnen ‚nachgeholte‘ Information vermittelt wird, die einem Hörer mit entsprechendem Kontextwissen auch unterstellt werden könnte. (In sämtlichen zitierten Beispielen enthält die rechtsversetzte Phrase vorerwähnte Information.) In den meisten Fällen von Nachträgen und Ausklammerungen, von reparierenden, konjunkionalen oder appositiven Expansionen ist es zwar ebenfalls zutreffend, daß der augenblickliche Sprecher in der Satzexpansion – mehr oder weniger unter dem Einfluß des Rezipienten – Information nachliefert, diese ist aber nicht thematisch, sondern rhematisch. In der Expansion wird die Aussage des Vorgängersyntagmas weiter modifiziert – oft durch eine modale, komitative, temporale oder lokale Angabe präzisiert oder auch eingeschränkt (vgl. Beispiele (11) bis (25), aber auch (36) – (40)). Wie stark rhematisch die nachgeholte Information ist, d. h. bis zu welchem Grad die Expansion wichtige, für den Rezipienten zentrale Information enthält oder zu enthalten vorgibt, hängt von ihrer prosodischen Verpackung ab: Je stärker die prosodische Integration in das Bezugssyntagma, um so schwächer die Rhematizität der Expansion.

4. Abschließende Bemerkungen.

In diesem Beitrag wurde versucht, von einem interaktiv orientierten Ansatzpunkt aus eine Reihe von syntaktischen Phänomenen aus dem (Gesprochenen) Deutschen einer neuen Analyse zuzuführen. Dieser interaktiv orientierte Ansatzpunkt ist der der syntaktischen Abgeschlossenheit als Voraussetzung für die Übergabe des Rederechts. Die Leitfrage war deshalb: Wie können Sprecher ihren Beitrag über einen syntaktischen Abschlußpunkt hinaus expandieren? Zur Beantwortung dieser Frage wurde auf syntaktische Strukturen eingegangen, die in sonstigen, traditionelleren oder generativen Ansätzen keine gemeinsame Behandlung erfahren, unter interaktiven Gesichtspunkten jedoch zusammengefaßt werden können bzw. müssen: Ausklammerungen, Nachträge, Reparaturen, Rechtsversetzungen, appositive und konjunktionale Weiterführungen. Zur Beschreibung solcher Expansionen wurde außer ihrer syntaktischen auch ihre prosodische Gestaltung als unabhängige Strukturierungsebene herangezogen.

Es zeigt sich, daß sich Expansionen des hier besprochenen Typs völlig natürlich aus den Grundbedingungen mündlicher Sprache herleiten lassen, nämlich aus ihrer Dialogizität und ihrer Zeitlichkeit. Expansionen eröffnen den Interaktionsteilnehmern die Möglichkeit der permanenten Rückkopplung zwischen Sprecher und Hörer und sind deshalb ein äußerst effizientes Verfahren, um den Abgleich zwischen sprecherseitig präsupponiertem und tatsächlichem Rezipientenwissen zu optimieren.

Expansionen sind also in diesem Sinn eine natürliche Strategie und weniger aus dem normativen, kulturell überformten System einer Sprache zu

erklären, als aus den allgemeinen Bedingungen des Sprechens. Sie sind deshalb als Tendenz in den umgangssprachlichen Erscheinungsformen vieler Sprachen bzw. Sprachstufen¹⁰ zu erwarten. Selbstverständlich können solche ‚natürlichen‘ Phänomene aber auch zu Konventionen werden und sich dann von den Bedingungen lösen, die sie hervorgebracht haben.¹¹ Zu untersuchen, ob bestimmte Formen von Expansionen Teil von konventionalisierten Sprech-Stilen waren oder sind, ginge jedoch über das Anliegen des vorliegenden Beitrags hinaus.

Literatur

- Altmann, Hans (1981): Formen der ‚Herausstellung‘ im Deutschen. Tübingen.
- Auer, Peter (1990): The neverending sentence. On rightward expansion in syntax. In: M. Kontra, *Spoken Language*. Budapest (im Druck).
- Behaghel, Otto (1927): Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch. In: *Von deutscher Sprache*. Lahr, S. 11–34.
- Ebert, Robert P. (1980), Social and stylistic variation in early new high German word order: the sentence frame („Satzrahmen“). PBB 102, 357–398.
- Engel, Ulrich (1970): Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung. In: *Studien zur Syntax des heutigen Deutsch* = Festschrift P. Grebe. Düsseldorf, S. 45–61.
- Givón, Talmy (1988): The pragmatics of word order: predictability, importance and attention. In: M. Hammond, E. Moravcsik & J. Wirth (Hrsg.), *Studies in Syntactic Typology*. Amsterdam, S. 243–284.
- Hawkins, John A. (1988): On explaining some left-right asymmetries in syntactic and morphological universals. In: M. Hammond, E. Moravcsik & J. Wirth (Hrsg.), *Studies in Syntactic Typology*. Amsterdam, S. 321–357.
- Hyman, Larry M. (1975): On the change from SOV to SVO: evidence from Niger-Congo. In: Ch. Li (Hrsg.), *Word Order and Word Order Change*. Austin, S. 113–147.
- Lambert, Pamela J. (1976): *Ausklammerung in Modern Standard German*. Hamburg.
- Rath, Rainer (1965): Trennbare Verben und Ausklammerung. *Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart*. WW 4, 217–232.
- Sacks, Harvey, Schegloff, Emanuel & Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Lg* 50, 696–735.

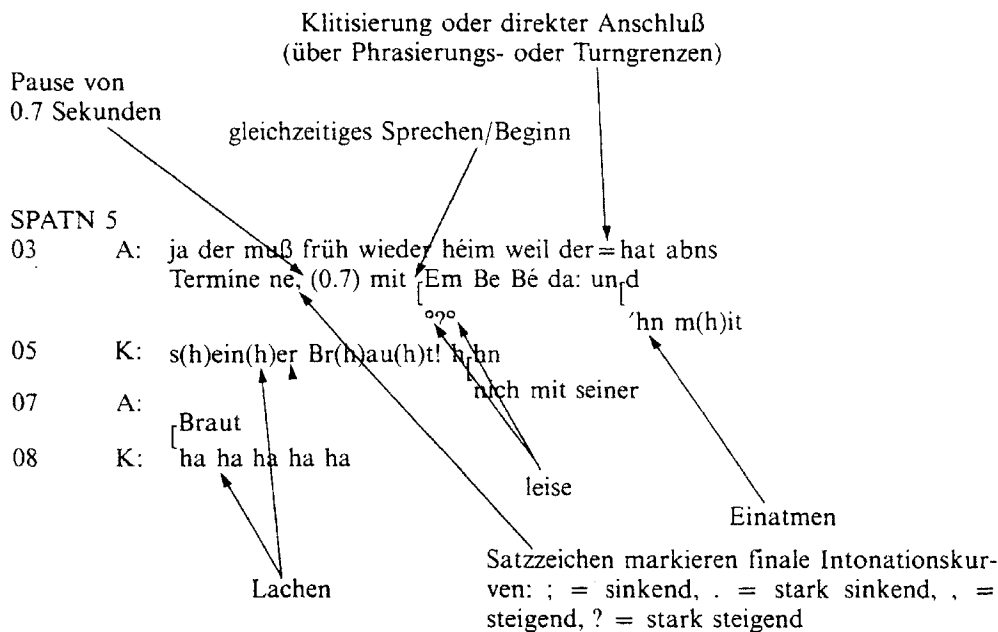
¹⁰ Dennoch sind historische Belege zumindest für Reparaturen, Rechtsversetzungen und Nachträge eher rar. (Von Ausklammerungen zu sprechen, ist erst sinnvoll, seit sich eine verbindliche Klammernorm entwickelt hat, also erst seit dem späten Frühnhd.) Tschirch (1955) und Sandig (1973) verweisen z. B. lediglich auf einen Fall von Rechtsversetzung aus einem mhd. Evangelienbuch. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß selbst unsere ‚volkssprachlichsten‘ Dokumente so stark von ihrem Entstehungsprozeß – dem Schreiben – geprägt sind, daß die meisten Expansionen fortgelassen wurden, da ihnen ja im schriftlichen Medium die Rechtfertigung fehlte. Nur wo Expansionen eine gewisse, wenn auch ‚nur‘ umgangssprachliche Konventionalisierung erfuhren, hatten sie die Chance, in bestimmte Schriftdokumente Eingang zu finden. (Dies trifft z. B. auf appositive Expansionen in früh-nhd. Texten zu.)

¹¹ Man vergleiche Hyman (1975), der plausible Argumente dafür beibringt, daß die Konventionalisierung (Grammatikalisierung) der sog. Nachtragsposition in einigen afrikanischen Sprachen zum Übergang von SOV zu SVO geführt hat.

- Sandig, Barbara (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. *deutsche sprache*, S. 37–57.
- Schegloff, Emanuel, Jefferson, Gail & Sacks, Harvey (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. *Lg* 53/2, 361–382.
- Tschirch, F. (1955): 1200 Jahre deutsche Sprache. Die Entfaltung der deutschen Sprachgestalt in ausgewählten Stücken der Bibelübersetzung vom Ausgang des 8. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Berlin.
- Wegener, Philipp (1885): Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle.
- Wunderlich, Hermann (1894): Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung. Weimar und Berlin.
- Zimmermann, Heinz (1965): Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Bern.

Anhang:

Transkriptionskonventionen:



Weitere Konventionen: / = Abbruch mit glottalem Verschuß, (.) = phonetische Pause, – = Pause unter 0.5 Sek., (xxxx) = unsichere Transkription

Adresse des Verfassers: Priv.-Doz. Dr. Peter Auer, Universität Konstanz, FG Sprachwissenschaft, Universitätsstr. 10, Postfach 5560, 7750 Konstanz.